

DEUTSCHE REGENTENKONFERENZ

PRIESTER FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT "OPTIONEN"

MÄRZ 2003

INHALTVERZEICHNIS

Vorwort	3
I. Zur Bedeutung des sakramentalen Amtes	9
1. Mut zum Wesentlichen	9
2. Mut zur Vielfalt	12
3. Mut zur Lücke	13
II. Zum Dienst und Leben der Priester	15
4. Mut zur geistlichen Mitte	15
5. Mut zu missionarischem Geist	16
6. Mut zur Communio	17
III. Zur Priesterbildung	20
7. Mut zu Entschiedenheit	20
8. Mut zu Verbindlichkeit	22
9. Mut zur Konzentration	23
IV. Zur Berufungspastoral	25
10. Mut zu Idealen	25
11. Mut zu Realismus	26
12. Mut zu gemeinsamer Verantwortung	27
Kontakte	30
Diözesane Seminare	30
Überdiözesane Seminare	33

VORWORT

Der Dienst geweihter Priester ist unverzichtbar für die Kirche. Aufgrund dieser Überzeugung kann sich die Deutsche Regentenkonferenz nicht abfinden mit sinkenden Zahlen von Priestern und Priesterkandidaten in unserem Land. In aller Entschiedenheit starten die Verantwortlichen für die Priesterbildung in Deutschland hiermit eine Initiative, welche das Verständnis für das sakramentale Amt fördern, Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten von Priestern sichern und verbessern, die Priesterbildung an die Herausforderungen der Zeit anpassen und die Berufungspastoral profilieren soll. In mehreren Gesprächen zwischen Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und dem Beirat der Deutschen Regentenkonferenz kristallisierte sich ein Aktionsplan für die Jahre 2003 bis 2005 heraus, zu dem außer einer Begegnung aller Priesterkandidaten aus den deutschen Bistümern am 17./18. Mai 2003 in Mainz ein vielfältiger Gesprächsprozess gehört. Die im Folgenden jeweils mit einem Kommentar vorgelegten 12 Optionen sollen auf allen kirchlichen Ebenen und bei allen interessierten Gesprächspartnern¹ zur Auseinandersetzung mit dem Weihepriestertum (seiner Bedeutung, seinen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen) anregen.

Wenn die Deutsche Regentenkonferenz engagiert für das Priestertum des Dienstes eintritt und durchaus zugespitzte und provozierende Optionen formuliert², dann geschieht dies in Wertschätzung anderer pastoraler Berufe³,

¹ Adressaten sind neben den unmittelbar betroffenen Priestern und Priesterkandidaten primär alle, die in den deutschen Bistümern Verantwortung tragen für die Entwicklung und Darstellung des Priesterbildes, für pastorale Planung und damit für den Einsatz der unterschiedlichen pastoralen Berufe, für Priesterbildung und Berufungspastoral: z. B. Bischöfe, Personalreferenten, Seelsorgeamtsleiter, Vertreter der verschiedenen pastoralen Berufe, Diözesanstellen „Berufe der Kirche“, Verantwortliche für kirchliche Jugendarbeit und katholische Verbände ...

² Die Idee, unser Anliegen in Form von komparativischen Gegenüberstellungen („besser - als“) zu formulieren und anschließend zu erläutern, verdanken wir den weit-

allerdings auch in der Sorge, dass die Besonderheit und unverzichtbare Bedeutung des Weihepriestertums zum Schaden aller Glieder der Kirche verdunkelt werden könnte.⁴ Handeln nach dem Grundsatz „Profilierung statt Nivellierung“ kommt allen pastoralen Berufen zugute! Für den priesterlichen Dienst wie für den Entscheidungsprozess von Priesterkandidaten bedarf es einer klaren Ortsbestimmung des priesterlichen Dienstes sowie Rahmenbedingungen, welche die menschliche und geistliche Existenz fördern. Wenn unsere Optionen zu engagierten Diskussionen, zu einem tieferen gegenseitigen Verständnis der hauptberuflichen und ehrenamtlichen pastoralen Dienste führen und die von Gott zum priesterlichen Dienst Gerufenen ermutigen, haben sie ihr Ziel erreicht.

Im März 2003

Für die Deutsche Regentenkonferenz

Dr. Hans-Werner Thönnies
Vorsitzender

Dr. Bernhard Ehler
Stellvertretender Vorsitzender

hin wirksam gewordenen 10 Thesen von W. Breuning / K. Hemmerle, *Wie als Priester heute leben? Versuch einer geistlichen Orientierung* = PWB Sonderdrucke 18, Freiburg i. Br. 1982.

³ Schlussbotschaft der 10. ordentlichen Vollversammlung der Weltbischofssynode Nr. 21: „Den Priesterberufungen erste Priorität einräumen, heißt allerdings nicht, andere Berufungen unterschätzen, sondern vielmehr auch deren Wachstum und Fruchtbarkeit ermöglichen.“ (L'Osservatore Romano deutsch, 31. Jahrgang 2001, Nr. 45).

⁴ 4 Papst Johannes Paul II. am 14. 02. 02 an den Klerus der Diözese Rom: „Wir dürfen uns ... nicht einfach zufrieden geben mit der Feststellung, dass der Mangel an Priesterberufen mit dem zunehmenden apostolischen Einsatz der Laien auszugleichen oder von der Vorsehung sogar gewollt sei, um die Stellung des Laienstandes zu verstärken. Im Gegenteil, je zahlreicher die Laien sind, die ihre Taufberufung hochherzig leben wollen, um so notwendiger sind die Präsenz und das spezifische Wirken der geweihten Amtsträger.“ (L'Osservatore Romano deutsch, 32. Jahrgang 2002, Nr. 9)

Optionen

Jesus Christus führt die Menschen zur Einheit mit Gott und untereinander. Diesem Heilshandeln als Zeichen und Werkzeug zu dienen ist der Auftrag der Kirche und ihrer Seelsorge. Sendung des Priesters ist es, an den Angelpunkten kirchlichen Lebens darzustellen, dass Christus Grund, Herr und Mitte der Kirche ist.

I. ZUR BEDEUTUNG DES SAKRAMENTALEN AMTES

1. Mut zum Wesentlichen

Besser den Hirtendienst Christi sichtbar machen durch Verkündigung des Wortes Gottes, Feier der Sakramente und dienende Hingabe - als sich im Vielerlei anderer Aufgaben verlieren.

2. Mut zur Vielfalt

Besser das je eigene Profil der pastoralen Dienste schärfen -als sie zu Lückenbüßern für fehlende Priester machen.

3. Mut zur Lücke

Besser im Vertrauen auf Jesus Christus das Fehlen von Priestern aushalten -als das Wesen der Kirche und ihres Amtes durch pragmatische Ersatzlösungen verdunkeln.

II. ZUM DIENST UND LEBEN DER PRIESTER

4. Mut zur geistlichen Mitte

Besser sich als Seelsorger vor und in allem um die geistliche Mitte bemühen - als alle überkommenen Ansprüche und Erwartungen bedienen wollen.

5. Mut zu missionarischem Geist

Besser neue missionarische Akzente setzen - als alle Kräfte im binnenkirchlichen Raum binden.

6. Mut zur Communio

Besser um der Sendung willen Formen gemeinsamen Lebens verwirklichen - als für eine flächendeckende Versorgung die Vereinigung von Priestern in Kauf nehmen.

III. ZUR PRIESTERBILDUNG

7. Mut zu Entschiedenheit

Besser von Priesterkandidaten eindeutige Zeichen für die Eignung zum priesterlichen Dienst einfordern - als die Betroffenen der Überforderung aussetzen und den Gemeinden zumuten.

8. Mut zu Verbindlichkeit

Besser in der Seminarzeit ein verbindliches Leben nach dem Evangelium verwirklichen sowie die Gemeinschafts- und Kooperationsfähigkeit einüben - als Strukturen der Überversorgung konservieren.

9. Mut zur Konzentration

Besser eine qualifizierte Priesterbildung in lebensfähigen Seminargemeinschaften gewährleisten -als am Eigenleben zu kleiner Seminaren mit aller Kraft festhalten.

IV. ZUR BERUFUNGSPASTORAL

10. Mut zu Idealen

Besser die faszinierende Herausforderung der Christusbefolgung zumuten - als durch ständiges Problematisieren die Glaubensfreude ersticken.

11. Mut zu Realismus

Besser offensiv für das Priesteramt in seiner derzeitigen Gestalt eintreten - als durch fehlende Ermutigung ein Lebensengagement in der Kirche erschweren.

12. Mut zu gemeinsamer Verantwortung

Besser das Volk Gottes in seiner Verantwortung für Priesterberufe in die Pflicht nehmen - als das kirchliche Leben priesterlos organisieren.

Jesus Christus führt die Menschen zur Einheit mit Gott und untereinander. Diesem Heilshandeln als Zeichen und Werkzeug zu dienen ist der Auftrag der Kirche und ihrer Seelsorge. Sendung des Priesters ist es, an den Angelpunkten kirchlichen Lebens darzustellen, dass Christus Grund, Herr und Mitte der Kirche ist.

Den einzelnen Optionen ist in aller Knappheit die theologische Grundlage vorangestellt: Die Sendung des Priesters kann nur vom Auftrag der Kirche her richtig verstanden werden und dieser wiederum nur von der Sendung Jesu Christi. „In pneumatologischer Sicht steht das Amt ... mitten im Lebensgefüge der Kirche als ihr amtliches Organ, um den Glauben der Kirche zu bezeugen, den priesterlichen Charakter des ganzen Gottesvolkes darzustellen und die vom Heiligen Geist gewirkte Einheit der Kirche zu vergegenwärtigen.“⁵ So kostbar und grundlegend die (Wieder-)Entdeckung des gemeinsamen Priestertums aller Getauften seit dem II. Vatikanischen Konzil ist, so wird heute allerdings zunehmend deutlich: „Wird das Amt ... allein pneumatologisch verstanden, ... dann wird es zu einem charismatischen Dienst unter den anderen geistgewirkten Diensten innerhalb der Kirche nivelliert.“⁶ Um des amtstheologischen Gleichgewichts willen wird in diesem Text die christologische Prägung des Amtes akzentuiert, wonach es inmitten vielfältiger Berufungen die spezifische Sendung des Priesters ist, an den Angelpunkten kirchlichen Lebens Jesus Christus als Herrn und Haupt der Kirche zu repräsentieren.⁷ „An den Angelpunkten“ bedeutet: In den zentralen kirchlichen Vollzügen (Verkündigung des Wortes, Feier der Sakramente, Diakonie, Verwirklichung der Einheit mit Gott und untereinander) soll dadurch erfahrbar werden, dass die Kirche kein menschliches Werk ist, sondern sich ganz und gar dem Wirken Jesu Christi verdankt. In diesem Sinn repräsentiert der Priester Jesus Christus, d.h.

⁵ K. Koch, Sakramentale Repräsentation Jesu Christi. Zur Identität des Priesters angesichts der heutigen Vielfalt von kirchlichen Diensten. Vortrag bei der Deutschsprachigen Regentenkonferenz in Montana am 18. 07. 2000, 8.

⁶ Ebd.

⁷ LG 10; 21; 28; PO 2; 12 u. a.; W. Kasper, Der Leitungsdienst in der Gemeinde, 23. Februar 1994 (= Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Arbeitshilfen 118) 8.

er ist in seinem Tun „Zeichen für das, was wir nicht erwirken, sondern was uns von Christus her vorgegeben ist und ständig vorgegeben wird“.⁸ Dieses Gegenüber schließt die Zusammengehörigkeit mit allen anderen Getauften ein im Sinne dessen, was Augustinus für den Bischof gesagt hat: „Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ.“⁹ Gemeinsames Priestertum und Priestertum des Dienstes, pneumatologische und christologische Prägung des Amtes gehören unlösbar zusammen.¹⁰ Aus diesem Verständnis erwachsen die folgenden Optionen.

⁸ Schreiben der deutschen Bischöfe über den priesterlichen Dienst, 24. September 1992 (= Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Die deutschen Bischöfe 49) 12.

⁹ Sermo 340,1; zit. LG 32.

¹⁰ „Für die Theologie des Amtes impliziert das trinitätstheologische Prinzip der Einheit von *Communio* und *Differenz* die spezifische Struktur eines gleichzeitigen ‚In-Sein‘ und ‚Gegenüber-Sein‘ des Amtes in und zur Gemeinde, und zwar in dem Sinne, dass der ordinierte Amtsträger inmitten der Gemeinde als eines ihrer getauften Glieder ist und dass er gegenüber der Gemeinde als sakramentales Zeichen des Primates Jesu Christi in Erscheinung tritt und wirkt. ... Will ein Bischof - und Analoges gilt für den Priester - nur ‚für‘ sein, dann dementiert er das ‚In-Sein‘ im gemeinsamen Taufpriestertum und droht ein christomonistischer Monarch zu werden. Will ein Bischof aber nur ‚in‘ - im doppelten Sinn dieses Wortes! - sein, dann verleugnet er seine amtliche Sendung der sakramentalen Repräsentation und droht ein pneumatomonistischer Demokrat zu werden.“ K. Koch, a. a. O. 9.

I. ZUR BEDEUTUNG DES SAKRAMENTALEN AMTES

1. MUT ZUM WESENTLICHEN

Besser den Hirtendienst Christi sichtbar machen durch Verkündigung des Wortes Gottes, Feier der Sakramente und dienende Hingabe - als sich im Vielerlei anderer Aufgaben verlieren.

Viele Priester fühlen sich heute überbeansprucht und überlastet. Im Vielerlei der Anforderungen drohen sie zu ertrinken. Der eine Teil des Klerus reagiert darauf mit einer unablässigen Betriebsamkeit, meist mit dem schlechten Gewissen, dennoch zu wenig zu tun. Stress, Aktionismus und schließlich geistig-geistlicher Leerlauf sind die Folge. Der andere Teil beschränkt sich müde und manchmal ausgebrannt auf einige absolut notwendige Tätigkeiten, weil er sich dauernd überfordert sieht und klar erkennt, dass man sowieso nicht alles tun kann. So finden sich Betrieb und Hektik auf der einen, Müdigkeit und Resignation auf der anderen Seite. Beide Haltungen kommen jedoch aus der gleichen Wurzel. Sie entspringen der falschen Überzeugung: Der Priester muss es „machen“.

Genau das aber widerspricht der Glaubensüberzeugung von der Sakramentalität des Amtes: Das priesterliche Handeln ist „nur“ Zeichen und Werkzeug für das Wirken Jesu Christi, welcher der Hirt seines Volkes ist und bleibt. Nicht der Priester kann Menschen zum Glauben bewegen und ihnen das Heil Gottes bringen; nicht er kann Menschen zur Einheit der Kirche zusammenführen und in der Einheit bewahren. Er vermag „nur“ darzustellen, was der Herr selbst tut. „Das besondere Priestertum ... weist auf die fundamentale Abhängigkeit der Kirche von Jesus Christus hin und bezeugt, dass die Gemeinde nicht aus

sich selbst lebt und nicht für sich selbst da ist.“¹¹ Es geht darum, Christus als den eigentlichen Hirten und Leiter seiner Kirche sichtbar zu machen.

Damit ist ein klares Kriterium gegeben für das, was der Priester unaufgebbar zu tun hat und für das, was gelassen werden kann, ggf. gelassen werden muss. Da Christus gerade durch sein Wort und heilvolles Handeln Menschen zu seinem Volk versammelt, hat das sakramentale Priestertum darin seine Mitte, in Wort und Sakrament, insbesondere in der Feier der Eucharistie, dieses Tun sichtbar zu machen, „darzustellen“.

Wird hier die priesterliche Tätigkeit nicht auf den kultischen und - im schlechten Sinn - innerlich-spirituellen Bereich eingeschränkt? Keineswegs! Wort und Sakrament sollen ja den ganz konkreten Menschen mit seinen Sorgen, Leiden und Ängsten, aber auch Freuden, Hoffnungen und Sehnsüchten erreichen. Und das kann nur gelingen, wenn der zum sakramentalen Amt Gerufene und Befähigte selbst das alltägliche Leben der Adressaten teilt und sich darin helfend und dienend einlässt. Wort und Sakrament müssen im Alltag „umgesetzt“ werden und ihre Fruchtbarkeit entfalten. Deshalb gehört zum Hirtendienst des Priesters auch die Begleitung dieser „Umsetzung“ in das konkrete Leben der Gemeinde und des einzelnen hinein. Dabei können und sollen auch viele ehrenamtliche und hauptberufliche Laiendienste in der Zusammenarbeit mit ihm ihr eigenes Charisma entfalten und ihr gemeinsames Priestertum ausüben.¹²

¹¹ Der pastorale Dienst in der Pfarrgemeinde, 28. September 1995 (= Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Die deutschen Bischöfe 54)

¹² „Die Kirche als ganze und damit auch als Gemeinde am jeweiligen Ort ist von Gottes Geist mit einer Vielfalt der Gaben für ihre Sendung ausgestattet. So ist sie selbst das Subjekt der Pastoral, und alle ihre Glieder sind zur Verwirklichung dieser Sendung in Verkündigung, Gottesdienst und Diakonie berufen. ... Zu den Aufgaben der Verantwortlichen in der Gemeinde gehört es, die geistgewirkten Begabungen der Christen zu entdecken, sie zu fördern und für die Gemeinde in Dienst zu nehmen.“ Ebd.

Und doch wird die Fruchtbarkeit von Wort und Sakrament sich immer nur in kleinen Zeichen und Fragmenten verwirklichen. Auch Jesus selbst hat sich in keine umfassende Betriebsamkeit gestürzt und nicht nach dem Programm gelebt, möglichst alle Menschen zu erreichen, für alles und alle zuständig zu sein, es allen „recht“ zu machen. Aber er hat glaubwürdige Zeichen der Liebe und des Erbarmens gesetzt und die Hoffnung aufgerichtet, dass das, was jetzt in kleinen bescheidenen Anfängen aufleuchtet, einmal universale Wirklichkeit werden wird, wenn Gott selbst sein Reich herbeiführt. Darum hat der Priester nicht „vielerlei“ zu tun, erst recht geht es nicht vorrangig darum, eine Gemeinde zu verwalten und deren Aktivitäten zu organisieren - vieles davon können, oft sogar besser, auch Laien aus ihrer Kompetenz tun - vielmehr gilt es, in Wort und Sakrament den Herrn zu repräsentieren, d.h. dessen Wirken in Verkündigung und heiligen Zeichen wirksame Gegenwart werden zu lassen.

Dieser priesterliche Dienst bedarf der sakramentalen Sendung und Beauftragung. Denn nicht Menschen, mögen sie auch mit noch so großen und zahlreichen Gaben des Geistes ausgestattet sein, „machen“ Kirche, bauen Gemeinde auf, leiten sie und halten sie zusammen, sondern allein Christus, auf den das sakramentale Amt verweist und den es vergegenwärtigt. Dies aber ist nur möglich kraft spezifischer Sendung und vollmächtiger Bestellung. Dies muss wohl gerade heute festgehalten werden, wo es nicht wenige Versuche gibt, sich selbst von sich her sakramentale Kompetenz zuzusprechen und sich selbst als Gemeindeleiter zu proklamieren oder proklamieren zu lassen.¹³ Wenn an den Angelpunkten kirchlichen Lebens jemand nicht nur aufgrund eigener oder von der Gemeinde zugewiesener Kompetenzen handelt, sondern weil er durch Weihe, durch sakramentale Sendung „legitimiert“ ist, so verweist

¹³ Zurecht vermerkt K.-H. Menke: „Nicht deshalb, weil einer bestimmte Funktionen erfüllen kann oder de facto realisiert, nicht deshalb weil einer theologisch kompetent und rhetorisch begabt ist, ist er Gemeindeleiter, sondern weil er durch die Handauflegung des Bischofs dazu ermächtigt ist. Christus ist das Haupt der Kirche, und das muss strukturell sichtbar bleiben. Die ... Autorität dessen, der anderen die Worte des ewigen Lebens zuspricht, beruht nicht auf irgendwelchen Begabungen oder Kompetenzen“: K.-H. Menke, *Gemeinsames und besonderes Priestertum*, in: *IKaZ* 28 (1999) 338.

gerade die Weihe über die Person des Amtsträgers hinaus auf den ihn Weihenden und Sendenden, nämlich auf Christus. Es wird also nicht eine menschliche Autorität an die Stelle Christi gesetzt, sondern ER selbst sakramental, d.h. im wirksamen Zeichen, das auf ihn verweist und in dem ER selbst sein eigenes Handeln unverbrüchlich zugesagt, zur Geltung gebracht. Und eben dies - nicht das Vielerlei anderer Aufgaben und Zielfelder - ist die Mitte priesterlichen Dienstes.

2. MUT ZUR VIELFALT

Besser das je eigene Profil der pastoralen Dienste schärfen - als sie zu Lückenbüßern für fehlende Priester machen.

Mit dem Vorangehenden ist auch schon gesagt, dass es für den Priester keinen „Ersatz“ geben kann und keine „Lückenbüßer“ an seine Stelle zu treten vermögen. Dies muss gegen heutige Tendenzen geltend gemacht werden, andere pastorale Dienste und Ämter möglichst nahe an diese Rolle heranzuführen. Dies geschieht etwa dort, wo Ständigen Diakonen oder pastoralen Laiendienst (Pastoral- und Gemeindereferenten bzw. -referentinnen) die Leitung einer Gemeinde übertragen wird, oder wo von ihnen Gottesdienstformen realisiert werden, welche in einer missverständlichen Nähe zu sakramentalen Feiern stehen (z. B. Wortgottesdienste mit Kommunionausteilung, „nichtsakramentale“ Krankensalbung u. dgl.). Auf diese Weise wird undeutlich, worauf es beim sakramentalen Amt des Priesters ankommt: eben nicht auf eine umfassende Verwirklichung von allen möglichen, z.T. durchaus auch wichtigen religiösen und kirchlichen Aufgaben (für die dann ggf. andere Ämter und Dienste „einspringen“ können), sondern auf die in Verkündigung und sakramentalem Dienst geschehende, vom Herrn selbst ermöglichte und garantierte „Darstellung“ Seiner Gegenwart und Seines Handelns.

Darum ist das Profil der übrigen kirchlichen Ämter und Dienste so zu schärfen, dass sie - bei allen durchaus möglichen „Überlappungen“ - als je eigenständige Aufgaben und Dienste im Volk Gottes zur Geltung kommen und erkennbar sind. Der Diakon z. B. ist kein Ersatz-Priester, den man beliebig auch als Gemeindeleiter einspannen kann. Er besitzt vielmehr ein für die vielfältige Diakonie der Kirche unumgängliches, aus der Mitte von Wort und

Sakrament entspringendes Dienstamt. Auch die anderen hauptberuflichen pastoralen Dienste dürfen nicht zu Lückenbüßern für fehlende Priester werden. Ihr Profil ist vielmehr in einer anderen Richtung zu suchen: Wenn das Weiheamt Zeichen und Werkzeug des vom Herrn der Kirche „ab extra“ zukommenden Geschenk des Heils ist, so drängt dieses Geschenk von sich aus dahin, „auch angeeignet, ein-gesetzt, fruchtbar gemacht [zu] werden“.¹⁴ Die damit gestellte Aufgabe legt es nahe, die in sich noch einmal differenzierten pastoralen Dienste „auf diesen Prozess der Aneignung und Umsetzung zu beziehen“.¹⁵ Den hauptamtlichen pastoralen Diensten kommt es dann zu, das, was der Herr seiner Kirche in Wort und Sakrament schenkt, im Lebensvollzug von Gemeinden, Gruppen und einzelnen Christen sowie in den großen Lebensbereichen (Familie, Politik, Kultur, Wirtschaft) zu fördern und zur Entfaltung zu bringen.

3. MUT ZUR LÜCKE

Besser im Vertrauen auf Jesus Christus das Fehlen von Priestern aushalten - als das Wesen der Kirche und ihres Amtes durch pragmatische Ersatzlösungen verdunkeln.

Da in einer Reihe von kirchlichen Regionen und Diözesen - nimmt man die bisherige Form der Seelsorge als Maß - ein Mangel an Priestern immer spürbarer wird, stellen viele die Frage, was uns mit diesem „Zeichen der Zeit“ von Gott her gesagt wird. Manche sehen darin ein Mittel Gottes, die überkommene hierarchische und priesterzentrierte Zuspitzung der Kirche auf eine größere Partizipation aller Getauften und Gefirmten am kirchlichen Leben hin zu verändern. Andere sehen darin die Aufforderung, die Zulassungsbedingungen zum Amt für eine größere Zahl von Bewerbern „aufzubrechen“. Wieder andere erblicken darin das Indiz für einen grundsätzlichen Wandel der Sozialgestalt der Kirche, welcher sie entweder zu einer gesellschaftlichen

¹⁴ E.-M. Faber, Zur Frage nach dem Berufsprofil der Pastoralreferent(inn)en, in: PB(K) 51 (1999) 115. 15 Ebd.

¹⁵ Ebd.

Minderheit werden lässt oder/und zu einer neuen Form von Gemeinden führt, die nicht länger mehr oder minder den weltlichen, lokal-kommunalen Strukturen angeglichen ist.

Diese offenen Probleme werden die Kirche mit Sicherheit noch weiter beschäftigen. Dennoch gilt: Bei allen künftigen Umschichtungen und Veränderungen wird sich das „Wesen“ der Kirche - und dazu gehört die Vermittlung des Heils durch Wort und Sakrament - durchhalten. Ersatzlösungen sind problematisch, insofern sie zur Auflösung der sakramentalen Struktur der katholischen Kirche führen. Deshalb ist es notwendig, das Fehlen von Priestern am Ort auszuhalten und neue Kristallisationspunkte zu schaffen, die eine geistliche Mitte bilden und an denen verlässlich Priester anzutreffen sind.

Es ist eine Sache des Glaubens, auch heute Christus zuzutrauen, dass er seine Kirche wirkmächtig durch Zeiten des Umbruchs und der „dunklen Nacht“ begleitet, wenn sie ihrerseits dem ihr eingestifteten sakramentalen Wesen treu bleibt.

II. ZUM DIENST UND LEBEN DER PRIESTER

4. MUT ZUR GEISTLICHEN MITTE

Besser sich als Seelsorger vor und in allem um die geistliche Mitte bemühen - als alle überkommenen Ansprüche und Erwartungen bedienen wollen.

Zu Recht gibt es in den Bereichen der Diakonie, Liturgie, geistlichen Begleitung und Katechese Erwartungen, Bedürfnisse und Ansprüche, die sich an den Priester richten. Gott selbst sind leibliche und seelische Nöte der Menschen nicht fremd: Er sieht das Elend seines Volkes und hört seine Klage (Ex 3,7). Deshalb wäre die Immunisierung des Priesters gegenüber den Anliegen und Sorgen der Menschen fatal.

Es ist ein grundsätzliches Problem, dass in unserer technologisch orientierten Gesellschaft Gott weithin nur als Mittel zur Kontingenzbewältigung, als Lückenbüßer in Grenzerfahrungen oder als ästhetisches Stilmittel gebraucht wird. Damit steht auch die priesterliche Tätigkeit in Gefahr, auf die Funktion bloßer Bedürfnisbefriedigung reduziert zu werden. Darüber hinaus fühlen sich viele Priester bedrängt durch Verwaltung, Repräsentationspflichten, Personalführung u.ä.. Wer als Priester all dem nachkommen will, brennt aus und verliert sich im Vielerlei.

Darum bedarf es der ständig neuen Bemühung um eine geistliche Mitte des priesterlichen Dienstes.¹⁶ Die Spiritualität des Weiheamtes lässt sich keineswegs im Gegenüber zur kontemplativen Berufung profilieren. Ohne Anbetung

¹⁶ PO 14: „Die Priester werden also ihrem Leben eine einheitliche Linie geben, wenn sie sich mit Christus vereinigen im Erkennen des väterlichen Willens und in der Hingabe für die ihnen anvertraute Herde. ... Diese Hirtenliebe erwächst am stärksten aus dem eucharistischen Opfer. Es bildet daher Mitte und Wurzel des ganzen priesterlichen Lebens.“

und Kontemplation verliert der Priester seine Identität vor Gott und den Menschen - ohne Engagement und Aktion für die andern versendet seine Berufung in Selbstbezogenheit. Erst durch Meditation und Kontemplation wird die Arbeit frei vom Gift bloßen Funktionierens; erst so kann der Priester Zeichen für das sein, was Gott selbst durch ihn wirken will. Sich um die geistliche Mitte bemühen bedeutet auch, sich auf den Weg einer inneren Freiheit zu machen, die dazu befähigt, sich angstfrei und nicht korrumpierbar einzumischen in die gesellschaftlichen Verhältnisse. Kontemplation ist dabei weniger eine Technik als eine Lebenshaltung. Sie ist einfaches Dasein vor Gott, ist Aufmerksamkeit für sein Wort und Wirken in der heu-tigen Zeit. Eben dazu braucht der Priester Formen des persönlichen und inneren Gebetes. *Vom* Jesus sprechen sollte nur der, der *mit* ihm spricht. Nur dann werden in den Erwartungen und Ansprüchen der Menschen die Zeichen der Nähe und der Gegenwart Gottes erkennbar.

5. MUT ZU MISSIONARISCHEM GEIST

Besser neue missionarische Akzente setzen - als alle Kräfte im binnenkirchlichen Raum binden.

Die Kirchengestalt der vergangenen Jahrhunderte ist in Auflösung begriffen. Strukturen, Institutionen und alte Sicherheiten sind fragwürdig geworden. Das hat massive Auswirkungen für das Selbstverständnis des pastoralen Dienstes, für die Plausibilität, die ein Seelsorger für sein Tun erwarten kann. Manche verstehen sich als Sterbebegleiter einer Verlierergesellschaft oder als Verwalter des Untergangs. Wo nur noch der bisherige Betrieb aufrecht erhalten wird, drohen Leerlauf und Vergreisung. Bloße Erhaltung und Besitzstandswahrung führen zur Schrumpfung. Der Kirche ist nicht ihre Selbsterhaltung aufgetragen, sondern die Mission. Gerade indem sie dem Auftrag ihres Herrn, zu allen Völkern zu gehen und alle Menschen zu seinen Jüngern zu machen, Priorität einräumt, erfährt sie, dass er bei ihr ist (Mt 28,19 f.) und wird dadurch zu dem, was sie ist: „Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1).

Die Krise kirchlicher Strukturen und Sozialformen bietet die Chance zum Aufbruch, zum Exodus. Der Priester darf sich verstehen als einer, der mit

Abraham, dem Volk Israel, mit Jesus und den Wanderpredigern der Urkirche unterwegs ist in einem fremden Land, unterwegs zu etwas, was noch nicht zu fassen ist (vgl. Gen 12; Hebr 11,8). In diesem Zusammenhang sind auch die Grundhaltungen der Evangelischen Räte auf das Neue der Zukunft ausgerichtet. Der Seelsorger der Zukunft wird sehr bescheiden leben müssen (Armut). Es wird ein Hören auf andere, die Bereitschaft zum Lernen, zur Korrektur, zur Zusammenarbeit notwendig sein (Gehorsam). In der gegenwärtigen Kirche braucht es Kundschafter und Zeugen des uns verheißenen neuen Lebens (vgl. Num 13 f.). Kann man nicht auch den zölibatären Lebensstil in diesem Sinne betrachten?

Rede und Antwort zu geben von der Hoffnung, die trägt und erfüllt (1 Petr 3,15), erfordert theologische Persönlichkeiten, bei denen die Frage nach Gott nicht zur Ruhe kommt, die aber auch Existenzdenker sind, die keinen Bereich der Wirklichkeit ausklammern. Priesterliche Sendung wird sich unaufdringlich zu realisieren haben z. B. in der Darstellung der Präsenz Gottes im Alltäglichen, Niedrigen und Kleinen der Gesellschaft, im stellvertretenden Dasein für andere, in der Tugend der Gastfreundschaft, im offenen Haus, im Zeit haben für persönliche Sorgen und Nöte. Sendung heißt aber auch, mit Menschen zusammen gegen Unrecht, Gewalt, Unterdrückung und Armut zu kämpfen und Gemeinden für eine „Kultur des Willkommens“ zu sensibilisieren.

6. MUT ZUR COMMUNIO

Besser um der Sendung willen Formen gemeinsamen Lebens verwirklichen - als für eine flächendeckende Versorgung die Vereinsamung von Priestern in Kauf nehmen.

Spirituelles Leben braucht den Mut, ein Einzelner zu sein, Einsamkeit positiv zu leben. Es gilt aber auch: „Vae soli“! Vereinsamung bedeutet Isolation, Leere, Verzweiflung, nicht selten auch Verbitterung und Resignation. Manche Priester entwickeln sich zu Eigenbrötlern, andere fliehen in Ersatzbefriedigungen, bei nicht wenigen zeigen sich psychosomatische Störungen. Das Gefühl der Ungeborgenheit und der Ortlosigkeit setzt sich bei vielen fest. Die Suche nach einer Lebensform, in der sie emotionalen, sozialen, intellektuellen

und spirituellen Halt finden, rührt an die Herzmitte priesterlicher Existenz. Es ist ein Alarmzeichen, wenn sich einer zurückzieht und Mitbrüder nicht mehr an ihn herankommen.

Jesus ruft seine Jünger zwar aus ihrer gewohnten Umgebung und Familie heraus, doch nicht, um sie dadurch der Isolierung auszusetzen, sondern um sie in die neue Familie der Jünger einzufügen. Deshalb darf der Priester kein Single sein. Nur ein gemeinschaftsfähiger Mensch kann teilhaben am Leben Gottes, der selbst Gemeinschaft ist.

Von einem Priester wird zu Recht erwartet, dass er imstande ist, Zellen des Evangeliums zu formen und Menschen zusammenzuführen. Er soll selbst gemeinschafts- und kommunikationsfähig sein. Dazu braucht er selbst eine tragende Lebens- und Glaubensgemeinschaft, die meist nicht einfach schon durch das Leben in einer Pfarrei mit anderen Christen zusammen gegeben ist. Es bedarf vielmehr ausdrücklicherer priesterlicher Gemeinschaftsformen (zum Beispiel „mensa communis“). Eine besonders intensive ist die sogenannte "vita communis", in der Priester miteinander wohnen, das Leben und den Glauben teilen. Besonders diese Lebensform, in der man versucht, gemeinsam das Evangelium zu leben, vermag auch werbend in Kirche und Welt auszustrahlen. Sie ist auch eine Ermutigung für „Gemeinden neuen Stils“, die von einer Reihe von Theologen und Kirchensoziologen für eine künftige kirchliche Struktur ins Auge gefasst werden.¹⁷ Solche Gemeinden erfordern einen neuen Stil des Priesterseins, nicht mehr den allzuständigen Gemeindegänger, sondern denjenigen, der für die geistliche Mitte steht und der sich von Menschen, die ihn brauchen, verlässlich antreffen lässt. Damit ändert sich das Bild von Seelsorge: weg vom Bild einer flächendeckenden Seelsorge - hin zu einer Seelsorge unter dem Leitwort von Oasen, die als leuchtende Zeichen des

¹⁷ Anvisiert sind damit Gemeinden, "die von ihrer geographischen Lage, ihrer personellen Ausstattung und ihrer Tradition her ein deutlich geprägtes Profil haben, oder auch ... vergleichbare geistliche Zentren (Klöster und Ordenshäuser, Exerziten- und Bildungshäuser, neue geistliche Bewegungen, Wallfahrtsorte u.ä.).": M. Kehl, Wohin geht die Kirche?, Freiburg i. Br. 1996, 131.

Lebens anziehen und stellvertretend für die Umgebung die Quellen lebendigen Wassers hüten.

III. ZUR PRIESTERBILDUNG

7. MUT ZU ENTSCHIEDENHEIT

Besser von Priesterkandidaten eindeutige Zeichen für die Eignung zum priesterlichen Dienst einfordern - als die Betroffenen der Überforderung aussetzen und den Gemeinden zuzumuten.

Während der mehrjährigen Ausbildungszeit muss sich den Verantwortlichen für die Priesterbildung die Eignung eines Kandidaten für den Priesterberuf positiv erweisen.¹⁸ Nur dann können sie einen jungen Mann dem Bischof zur Diakonen- und Priesterweihe vorstellen. Entsprechend seiner persönlichen Entwicklung stellt sich auch der Kandidat selbst die Frage nach seiner Eignung immer neu.¹⁹ Zugelassen werden dürfen nur Kandidaten, über deren Eignung für den Dienst hinreichende Gewissheit besteht. Die Zulassung ungeeigneter Kandidaten führt gerade angesichts sich verändernder kirchlicher und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen verstärkt zu Unzufriedenheit, Überforderung, wenn nicht gar zum Scheitern von Priestern in ihrem Leben und Dienst und zu Konflikten in den Gemeinden.

¹⁸ Vgl. can. 1052 § 1 CIC: „Damit der Bischof zu einer Weihespendung ... schreiten darf, muss er Sicherheit darüber gewonnen haben, dass ... die Eignung des Kandidaten aufgrund positiver Argumente erwiesen ist“. Vgl. auch can. 1026-1032 CIC u. 1051 § 1.

¹⁹ Vgl. Nachsynodales Apostolisches Schreiben Pastores dabo vobis (PDV) Nr. 69.

Für die Feststellung der Eignung für die Diakonen- und Priesterweihe sind menschliche Qualitäten, christliche Grundhaltungen, pastorale und spezifisch priesterliche Fähigkeiten gleichermaßen gefragt.²⁰

Besonders wichtig sind dabei:

- lebendige Beziehung zu Jesus Christus und seiner Kirche,
- Leben aus der Liturgie der Kirche, insbesondere der Feier der Eucharistie,
- Bejahung der konkreten Kirche und ihres Amtsverständnisses,
- Bereitschaft und Fähigkeit zur zölibatären Lebensform,
- angemessene Reife eines Erwachsenen, insbesondere integrierte Geschlechtlichkeit,
- die Bereitschaft, sich in Dienst nehmen und sich von der Kirche senden zu lassen,
- Mut und Fähigkeit zu kreativem Engagement,
- Liebe zu den Menschen und Interesse an deren Leben (PDV: „caritas pastoralis“),
- Bereitschaft, den Menschen zu dienen und sie im Geist des Guten Hirten zu führen,
- Bereitschaft und Fähigkeit zu Kommunikation und Kooperation,
- Gabe, für die Integration von Einzelnen und Gruppen zu sorgen und die verschiedenen Dienste und Charismen zu koordinieren,
- Fähigkeit, den Glauben und die pastorale Situation zu reflektieren (theologische Kompetenz),
- gesundes Urteilsvermögen.

Eindeutige Zeichen für die Eignung einzufordern, nimmt die wachsende Beanspruchung der Priester in ihrem Hirtendienst ernst. Durch gezielte Kontakte

²⁰ Vgl. PDV Nr. 42-69, bes. 43-59. Vgl. Rahmenordnung für die Priesterbildung, 1. Dezember 1988 (= Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Die deutschen Bischöfe 42) Nr. 64-68.

mit Gemeinden können Kandidaten angeleitet werden, sich frühzeitig ernsthaft und angemessen mit den Herausforderungen des priesterlichen Dienstes auseinander zu setzen. Aufgabe der Verantwortlichen in der Priesterausbildung ist es, die Kandidaten mit der Realität des priesterlichen Lebens und Dienstes vertraut zu machen, ihnen die erforderlichen Schritte für die persönliche Entwicklung aufzuzeigen und sie entsprechend anzuleiten. Ziel ist die Ausbildung von Priestern mit Selbststand, die in der Ausübung ihres Dienstes geistlich und menschlich bestehen können.

8. MUT ZU VERBINDLICHKEIT

Besser in der Seminarzeit ein verbindliches Leben nach dem Evangelium verwirklichen sowie die Gemeinschafts- und Kooperationsfähigkeit einüben - als Strukturen der Überversorgung konservieren.

Ein Priesterseminar erbringt für die Studierenden sehr viele Leistungen: fakultätsnahe Unterkunft und Vollverpflegung, Beheimatung in einer vertrauten Gruppe Gleichgesinnter, Studieneinführung, Vermittlung von Sprachkursen, Unterstützung bei Studienplanung und Begleitung im Studienverlauf, Geistliche Begleitung und regelmäßige Gottesdienste im Haus, Studienfahrten und Exerzitien, Berufseinführung und frühzeitige Vergewisserung über die Berufseignung; dazu finanzielle Förderung für Priesterkandidaten und Entlastung von vielen Alltagsdingen (Zimmereinrichtung und -reinigung, Bereitstellung von gut ausgestatteten Tagesräumen, Lesezimmern, Bibliotheken, Sportplätzen, Parkanlagen etc.). Außenstehende sprechen deshalb oft davon, dass Priesterkandidaten überversorgt werden. Tatsächlich wird viel bereitgestellt, um ihre Ausbildung zu unterstützen und zu fördern. Doch besteht die Gefahr, dass deswegen das Seminar für einige zum „gemachten Nest“ wird. Es besteht aber auch kein Zweifel, dass manche dies als Gängelung, zumindest aber als beständige Herausforderung, sich einzuordnen und eine vorgegebene Ordnung zu bejahen, erleben.

Die ungeteilte Nachfolge Christi braucht den Menschen, der sich nicht vom Drang nach Geld und Konsumgütern beherrschen lässt. Deswegen soll ein Leben nach dem Evangelium eingeübt werden. Dabei muss jedes Seminar

deutlich machen, was Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit für den Weltpriester bedeuten. Der Alltag im Seminar muss dazu beitragen, dem Ruf Jesu in die Nachfolge mehr Raum zu geben als den persönlichen Neigungen und Vorlieben des Einzelnen. Gemeinsam übernommene Pflichten im Haus, soziale Dienste für andere und die verbindliche Mitgestaltung der Hausgemeinschaft etc. sind dafür wichtig. Das regelmäßige geistliche Gespräch nicht nur im Kreis von Freunden, sondern gerade mit denen, die in der Seminargemeinschaft unterschiedlich denken, hilft aus möglichen Strukturen der Überversorgung herauszufinden und die Voraussetzungen für die Entwicklung eines bescheidenen Lebensstils als Priester zu schaffen. Gerade die unausweichliche Nähe zum Mitmenschen, den man sich nicht ausgesucht hat, zwingt zur Einübung in den Ernstfall von Liebe, Vergebungsbereitschaft, Toleranz, Ehrlichkeit und Treue.

9. MUT ZUR KONZENTRATION

Besser eine qualifizierte Priesterbildung in lebensfähigen Seminargemeinschaften gewährleisten - als am Eigenleben zu kleiner Seminare mit aller Kraft festhalten.

Viele Seminarkommunitäten sind wegen der niedrigen Zahl der Priesterkandidaten klein geworden. Kleine Hausgemeinschaften erleben leerer werdende Häuser. Regenten, Direktoren, Subregenten, Spirituale übernehmen neben der Arbeit im Seminar andere Aufgaben und sind nicht mit voller Aufmerksamkeit in der Priesterbildung tätig. Zu kleine Gemeinschaften haben den Eindruck, ständig umsorgt zu sein, aber auch immer unter Beobachtung zu stehen. Die Herausforderung durch ein Gemeinschaftsleben mit vielen unterschiedlichen Kandidaten fällt weg. Es fehlt damit zugleich die Möglichkeit, sich in Zusammenarbeit und verbindlichen Umgang mit anderen einzuüben. Die kleine Zahl stellt den Einzelnen stark heraus und macht den Priesterkandidaten nicht selten zu einem frühzeitig hervorgehobenen Einzelgänger. Der gesunde Vergleich mit anderen, der Austausch über Erfahrungen auf dem Weg der Nachfolge, das vertraut Werden mit der Normalität eines Alltags „unter anderen“, das Lernen von anderen und die Einübung in Formen gemeinsam praktizierter Frömmigkeit und gegenseitige Ermutigung treten zurück. Dies alles aber brauchen die nicht selten ohne Geschwister aufgewachsenen Kandidaten für ihre

Entwicklung und Reifung. Seminarausbildung beinhaltet auch ein pädagogisches Prinzip, nach dem einer vom anderen lernen und einer am anderen wachsen kann.²¹ Sie ermöglicht durch das Leben in Gemeinschaft und in enger Verbundenheit mit dem Bischof und der Ortskirche eine Einübung in kirchliches Leben und das Leben im Presbyterium einer Diözese.

Zu kleine Seminarkommunitäten sind in der Gefahr, sich als elitärer Kreis weniger Auserwählter in sich selbst zu verschließen oder alle Kräfte der Seminaristen auf den Erhalt der Seminarstruktur am Ort zu verwenden, die deren Entwicklung fördern und nicht ihre Kräfte binden sollte. Viele Lehrveranstaltungen sind auf eine arbeitsfähige Gruppe von Seminaristen angewiesen, in der kreatives Potential steckt und die theologische Auseinandersetzung ermöglicht. Eine Erweiterung des Horizontes der Kandidaten durch das Leben in einer größeren Gemeinschaft ist für deren Beruf(ung)-sklärung und deren Entwicklung dienlicher als der Erhalt jeder Einrichtung unter Verzicht auf die beschriebenen Möglichkeiten der Ausbildung. Die entscheidende Frage lautet nicht einfach: Welches Seminar soll geschlossen werden? Großräumiges Denken ermöglicht vielmehr eine differenziertere Ausbildung, so dass nicht mehr an jedem Standort alles angeboten werden muss, sondern jeweils das, was dort am besten verwirklicht werden kann.²² Dazu ist erforderlich, dass Bischöfe (z.B. in einer Metropole) sich rechtzeitig über die Einrichtung gemeinsamer Seminare verständigen. Dabei bedarf es besonderer Bemühungen, die Identifikation der Kandidaten mit ihrer Heimatdiözese und dem eigenen Presbyterium zu entwickeln und zu erhalten.

²¹ Vgl. PDV Nr. 60-62.

²² Vgl. das Referat von W. Hagemann „Neue Wege - Ausgetretene Pfade“ beim Paderborner Symposium „Priester für das 21. Jahrhundert“ im Dezember 2002, veröffentlicht in: P. Klasvogt (Hg.), Leidenschaft für Gott und sein Volk. Priester für das 21. Jahrhundert, Paderborn 2003. Hagemann schlägt beispielsweise unterschiedliche Standorte vor für das Propädeutikum, das Konvikt, ein Postgraduierten-Kolleg, das Pastoralseminar sowie für die Ausbildung ausländischer Priesterkandidaten.

IV. ZUR BERUFUNGSPASTORAL

10. MUT ZU IDEALEN

Besser die faszinierende Herausforderung der Christusbachfolge zumuten - als durch ständiges Problematisieren die Glaubensfreude ersticken.

Der Mut, neue Schritte in die uns von Gott geschenkte Zukunft zu wagen, kann nur durch eine neue Konzentration auf das Evangelium wachsen. Christsein steht unter dem Zuspruch, aber auch dem Anspruch der Liebe Gottes. Wer sich von Gott geliebt weiß, ist befähigt und herausgefordert, Gottes Liebe in sich aufzunehmen und weiterzutragen. Die Gemeinschaft mit Gott und untereinander ist deshalb die grundlegende und ursprüngliche Berufung jedes Menschen.²³ Die Dienste, zu denen Menschen sich berufen fühlen, sind verschieden; gemeinsam sind jedem Lebensengagement in der Kirche jedoch die persönliche Hinwendung zu Gott und die Bereitschaft zur authentischen Christusbachfolge. Freude am Glauben und die Erfahrung der wirkmächtigen Gegenwart des Auferstandenen in seiner Kirche sind der fruchtbare Boden, auf dem kirchliche Berufungen wachsen.

Die Aufforderung, alles zu verlassen und Jesus nachzufolgen (vgl. Mt 19,27), ist in ihrer Radikalität von hoher Aktualität und Faszination. So notwendig es daher ist, die eigenen Lebensmöglichkeiten im Blick auf den Ruf Christi zu bedenken und Fragen, Schwierigkeiten und Widerstände nüchtern und ernsthaft zu prüfen, so falsch wäre es jedoch, die Herausforderung zur Nachfolge Jesu angesichts der Situation von Kirche und Gesellschaft ständig zu problematisieren oder den Anspruch des Christlichen zu relativieren, gar zu nivellieren. Vielmehr braucht es Ermutigung und Unterstützung, sich vom Wort Gottes ansprechen und in Frage stellen zu lassen. Leben gelingt nie auf Probe

²³ Vgl. dazu Schlussdokument des Europäischen Berufungskongresses, In verbo tuo..., Rom 1997, Nr. 15; 16 a) - c).

und ist nie frei von Wagnis und Risiko. Doch wer den Ruf zur Nachfolge, insbesondere zum priesterlichen Dienstamt, nur unter dem Aspekt der Forderung, der Mühe und des Verzichts betrachtet, verkennt die Einladung zu einem sinnerfüllten und oft auch faszinierenden Leben. Denn die bewusste Entscheidung, das eigene Leben großzügig für den Dienst am Evangelium und den Aufbau der Gemeinde Christi einzusetzen, steht damals wie heute unter der Verheißung, „das Hundertfache (zu) erhalten und das ewige Leben (zu) gewinnen“ (Mt 19,30).

11. MUT ZU REALISMUS

Besser offensiv für das Priesteramt in seiner derzeitigen Gestalt eintreten - als durch fehlende Ermutigung ein Lebensengagement in der Kirche erschweren.

Die großen Veränderungsprozesse in Kirche wie Gesellschaft zu Beginn des neuen Jahrhunderts gehen auch an Dienst und Leben des Priesters, seiner Rolle, seinem Selbstverständnis nicht spurlos vorüber. Denn da sich die künftigen Konturen der christlichen Gemeinde erst allmählich herauschälen, sind auch das Profil des Priesters und die künftige Gestalt des priesterlichen Dienstes schwer zu beschreiben. Darunter kann die Attraktivität priesterlicher Berufung leiden und auch die Motivation potentieller Bewerber, sich für einen konkreten priesterlichen Dienst in der Kirche zu begeistern.

Und doch ist das Proprium priesterlicher Berufung auch unter dem Signum der Unsicherheit und Unübersichtlichkeit zu fassen. Ungewissheit und Wagnis gehören zur christlichen Existenz. Die Frage, wie Priestersein heute und morgen geht, verweist radikal auf den Herrn der Kirche. Nur in dem radikalen Schritt des Vertrauens auf ihn kann und muss priesterliche Existenz jeweils in die Zeit hinein buchstabiert werden.

Die mangelnde Akzeptanz der zölibatären Lebensform selbst in kirchlichen Kreisen, die Schaffung von zunehmend größeren Seelsorgeeinheiten, in denen eine Beheimatung immens schwierig sein kann, die Erfahrung von Überlastung und Vereinsamung fordern dazu heraus, das Profil des Priesters zu

schärfen: Es ist die Herausforderung zu größerer Nähe zum Herrn wie untereinander.

Dabei darf der Priester durchaus selbstbewusst für seine Sendung und seinen Dienst in Kirche und Gemeinde eintreten. Gerade in einer Zeit der Verdunstung des christlichen Glaubens und der weltanschaulichen Beliebtheit ist es der Priester vor Ort, dem die Rolle zufällt, mit seiner Person für die Wirklichkeit und Wirkmacht Gottes einzustehen, die Gemeinde - in Kooperation und Kommunikation - auf Gott auszurichten und sie im Geist der gegenseitigen Liebe und Einheit um den auferstandenen Herrn in ihrer Mitte zu sammeln.

Auch wenn die Entwicklung des priesterlichen Amtes nie ein für allemal abgeschlossen ist und dem Wirken des Geistes keine Grenze gesetzt werden kann, so ist in der Ausbildung wie der Berufungspastoral an der heute gültigen Gestalt des priesterlichen Amtes Maß zu nehmen. Auch hier gilt wohl der Satz, nach dem man „nicht um eines möglichen Morgen willen das Heute versäumen“ darf (R. Spaemann)!

Dies hindert nicht, gleichzeitig mit allen Diensten und Charismen in der Gemeinde das Ziel der gemeinsamen Sendung auszuloten: Christus in seiner vollendeten Gestalt darzustellen (vgl. Eph 4,13), jede und jeder mit ihrer/seiner Kraft und an ihrem/seinem Platz. Wenn dies den hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Gemeindegliedern bewusst ist, wird auch das Gespür dafür wachsen, dass der Dienst des Priesters für den Aufbau und Zusammenhalt der Gemeinde in Christus unverzichtbar ist. Dann werden sich auch junge Menschen angesprochen wissen, die in der Sendung des Priesters ihre eigene Berufung sehen. Diese zu ermutigen und in ihrer Entscheidungsfindung zu begleiten, ist eine vorrangige Aufgabe gemeindlicher Berufungspastoral.

12. MUT ZU GEMEINSAMER VERANTWORTUNG

Besser das Volk Gottes in seiner Verantwortung für Priesterberufe in Pflicht nehmen - als das kirchliche Leben priesterlos organisieren.

Die gegenwärtige Situation ist zwiespältig: Einerseits besteht bei vielen Christen der große Wunsch nach einem Priester; andererseits begegnet man aber auch einer resignierenden Verzichtshaltung, die sich mit der Situation zufrieden gibt. Ferner gibt es die Tendenz, den Priestermangel als große Chance zu sehen, die gemeinsame Verantwortung aller zum Aufbau der Gemeinde wieder zu entdecken. Letzteres ist äußerst wichtig, birgt jedoch manchmal in sich die Gefahr, vorschnelle, einseitig pragmatisch begründete Lösungen zu finden und diese mit einem Kirchen- oder Gemeindebild zu verbinden, in welchem dem priesterlichen Dienst gar keine bzw. nur eine sehr geringe Rolle zukommt, etwa nach dem Motto: „Es geht ja auch ohne Priester.“ So wird unter der Hand das kirchliche Leben priesterlos organisiert.

„Das Volk Gottes in seiner Verantwortung für Priesterberufe in Pflicht nehmen“ heißt vor allem anderen, an den Auftrag des Herrn erinnern: „Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“ (Mt 9,38) Priesterberufe können nicht durch menschliche Anstrengungen „gemacht“ werden, sondern werden von Gott geschenkt. Wo intensiv um Priesterberufe gebetet wird, öffnen sich Menschen für die menschlich unverfügbare Gabe Gottes. Zugleich werden die Berufenen ermutigt, dem Ruf zu folgen, weil sie spüren, dass sie auf ihrem Weg vom Gebet der Gemeinden getragen werden und ihnen willkommen sind.

Wenn einsichtig gemacht wird (z.B. in der Verkündigung oder im Religionsunterricht), dass zur sakramentalen Struktur der Kirche unverzichtbar das sakramentale Amt gehört, werden junge Menschen eher bereit sein, eine mögliche Berufung zum Priestertum zu prüfen. Die Berufungspastoral hat daher für eine neue, theologisch gut begründete Bewusstseinsbildung für das priesterliche Amt zu sorgen.²⁴

Die Verantwortung für den Priesternachwuchs kann nicht auf Bistumsleitungen, hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Berufungspastoral oder die Priester selbst beschränkt werden. Eine Gemeinde, die von

²⁴ Vgl. dazu Optionen Nr.1-3: „Bedeutung des sakramentalen Amtes“, bes. Kommentar zur Option Nr.1.

Jesus Christus als ihrem Herrn und Haupt her lebt, wird es als ihre ureigene und vorrangige Aufgabe begreifen, dafür zu sorgen, dass inmitten der zahlreichen Berufungen aller Getauften auch die Berufung zum Priester vernommen und angenommen werden kann.²⁵ Vielleicht kann diese Aufgabe nach dem Vorbild ausländischer Diözesen auch strukturell abgesichert werden z. B. durch Verantwortliche für Berufungspastoral im Pfarrgemeinderat.

Die wichtigste Ermutigung für junge Männer, einer Berufung zum priesterlichen Dienst zu folgen, ist das Vorbild überzeugender Priester. Da Jugendliche aufgrund des Priestermangels in ihrer Pfarrgemeinde manchmal kaum noch die Möglichkeit haben, Priester näher kennen zu lernen, gilt es Begegnungsmöglichkeiten zu fördern auch in geistlichen Zentren und bei gemeindeübergreifenden Veranstaltungen. In einem solchen geschützten Raum außerhalb der Pfarrgemeinde können junge Menschen über eine mögliche geistliche Berufung leichter ins Gespräch kommen als im alltäglichen Umfeld. Ob jedoch innerhalb oder außerhalb von Pfarrgemeinden: Immer bedarf es der Menschen, die durch ihr persönliches Zeugnis andere auf Jesus Christus hinweisen und zu seiner Nachfolge ermutigen (vgl. Joh 1,29 ff.).

²⁵ Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „Novo millennio ineunte“ (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 150) Nr. 46: „Gewiss muss man sich mit vollem Eifer - vor allem durch das inständige Gebet zum »Herrn der Ernte« (vgl. Mt 9,38) - für die Förderung der Priester- und Ordensberufe einsetzen. ... Es ist dringend notwendig, eine breitangelegte und engmaschige Berufungspastoral zu schaffen. Sie muss die Pfarreien, Bildungszentren und Familien erreichen und ein aufmerksames Nachdenken über die wesentlichen Werte des Lebens wecken. Diese finden ihre entscheidende Zusammenschau in der Antwort, die jeder auf den Ruf Gottes geben soll. Dies gilt besonders dann, wenn die Antwort es erfordert, sich selbst ganz hinzugeben und die eigenen Energien für das Reich Gottes einzusetzen. In diesem Zusammenhang bekommt auch jede andere Berufung ihre Bedeutung, die letztlich im Reichtum des im Sakrament der Taufe empfangenen neuen Lebens wurzelt.“

KONTAKTE

Die Optionen wollen zu Auseinandersetzung und Gespräch anregen. Für Rückfragen, Anregungen und weitere Informationen stehen die Priesterseminare und Theologenkonvikte zur Verfügung.

DIÖZESANE SEMINARE

Bistum Aachen

Priesterseminar Aachen

Leonhardstr. 10
D-52064 Aachen
+49 (241) 44 62-0
priesterseminar@bistum-aachen.de
Paulushaus
Lennestr. 5
D-53113Bonn
+49 (228) 2 01 98-0

Bistum Augsburg

Priesterseminar Augsburg

Stauffenbergstr. 8
D-86161 Augsburg
+49 (821) 25 80-0
sekretariat@priesterseminar-augsburg.de

Erzbistum Bamberg

Priesterseminar

Am Knöcklein 5
D-96049 Bamberg
+49 (951) 86 81-0
priesterseminar@ps-bamberg.de

Erzbistum Berlin

Priesterseminar Berlin

Lindenthaler Allee 3
D-14163 Berlin
+49 (30) 8 01 89 91

Priesterseminar Redemptoris Mater

Fortunaallee 29
D-12683 Berlin
+49 (30) 5149 32-0
redmatberlin@botmail.com

Erzbistum Hamburg

Priesterseminar Hamburg

Schmilinskystr. 78
D-20099 Hamburg
+49 (40) 2 84 25-0

Bistum Eichstätt

Priesterseminar Eichstätt

Leonrodplatz 3
D-85072 Eichstätt
+49 (8421) 5 03 00

Bistum Erfurt

Priesterseminar Erfurt

Holzheienstr. 14/15

D-99084 Erfurt

+49 (361) 59 73-0

priesterseminar.erfurt@t-online.de

Bistum Essen

Priesterseminar Essen

Kollegstr. 10

D-44801 Bochum

+49 (234) 97 81-0

Bps-bo@t-online.de

Erzbistum Freiburg i. Br.

Collegium Borromaeum

Schoferstr. 1

D-79098 Freiburg i. Br.

+49 (761) 21 11-0

cb@cb-freiburg.de

Priesterseminar St. Peter

Klosterhof 2

D-79271 St. Peter / Schwarzwald

+49 (7660) 91 01-0

Bistum Fulda

Priesterseminar Fulda

Eduard-Schick-Platz 5

D-36037 Fulda

+49 (661) 8 72 30

sekretariat@priesterseminar-fulda.de

Bistum Hildesheim

Priesterseminar Hildesheim

Brühl 16

D-311 34 Hildesheim

+49 (5121) 1 79 15-0

priesterseminar@bistum-hildesheim.de

Erzbistum Köln

Redemptoris Mater

Kapellenstr. 44

D-53115 Bonn

+49 (228) 97 86-0

srm.koeln@web.de

Priesterseminar Köln

Kardinal-Frings-Str. 12

D-50668 Köln

+49 (221) 1 60 03-0

Collegium Albertinum

Adenauerallee 19

D-53111 Bonn

+49 (228) 26 74-0

Albertinum-Sekretariat@gmx.de

Bistum Limburg

Priesterseminar Limburg

Weilburger Str. 16

D-65549 Limburg/ Lahn

+49 (6431) 20 07-0

Bistum Mainz

Priesterseminar Mainz

Augustinerstr. 34

D-55116 Mainz

+49 (6131) 2 66-0

info@priesterseminar-mainz.de

Erzbistum München-Freising

Priesterseminar München

Georgenstr. 14

D-80799 München

+49 (89) 3 81 76-0

regens@priesterseminar-muenchen.de

Bistum Münster

Priesterseminar Münster

Überwasserkirchplatz 3

D-48143 Münster

+49 (251) 41 74-0

Collegium Borromaeum

Domplatz 8

D-48143 Münster

+49 (251) 41 89-0

borromaeum@bistum-muenster.de

Bistum Osnabrück

Priesterseminar Osnabrück

Große Domfreiheit 5

D-49074 Osnabrück

+49 (541) 3 18-4 50

priesterseminar@bistum-os.de

Erzbistum Paderborn

Priesterseminar Paderborn

Leostr. 19

D-33098 Paderborn

+49 (5251) 8 77 38-0

priesterseminar@erzbistum-paderborn.de

Leokonvikt

Leostr. 21

D-33098 Paderborn

+49 (5251) 29 04-0

collegium.leoninum@erzbistum-paderborn.de

Bistum Passau

Priesterseminar Passau

Domplatz 5

D-94032 Passau

+49 (851) 39 32-42

Bistum Regensburg

Priesterseminar Regensburg

Bismarckplatz 2

D-93047 Regensburg

+49 (941) 5 85 16-0

Priesterseminar@t-online.de

Bistum Rottenburg-Stuttgart

Priesterseminar Rottenburg

Karmeliterstr. 9

D-72108 Rottenburg

+49 (7472) 9 22-0

Wilhelmsstift

Collegiumsgasse 5
D-72070 Tübingen
+49 (7071) 5 69-0

Bistum Speyer

Priesterseminar Speyer

Am Germansberg 60
D-67322 Speyer
+49 (6232) 60 30-0
priesterseminar@sankt-german-speyer.de

Bistum Trier

Priesterseminar Trier

Jesuitenstr. 13
D-54290 Trier
+49 (651) 94 84-0
regens@ps-trier.de

Bistum Würzburg

**Bischöfliches Priesterseminar
Würzburg**

Domerschulstraße 18
D-97070 Würzburg
+43 (931) 30 47-0
priesterseminar-wuerzburg@t-online.de

UBERDIÖZESANE SEMINARE**Collegium Germanicum et
Hungaricum**

Via San Nicola da Tolentino, 13
1-00187 Roma
+39 (06) 4 21 19-9
rektor@cgu.it

Herzogliches Georgianum

Prof.-Huber-Platz 1
D-80539 München
+49 (89) 2 86 20-1

Collegium Rudolphinum

Postfach 1 3
A-2532 Heiligenkreuz
+43 (2258) 87 03-1 24

Hochschule Sankt Georgen

Offenbacher Landstraße 24
D-60599 Frankfurt / Main +49
(69) 60 61-0

**Seminar „Studienhaus St.
Lambert,,**

Graf-Blankard-Str. 12-22
D-53501 Grafschaft -
Lantershofen
+49 (2641) 8 92-0
regens@st-lambert.de

Bistum Luxemburg

Grand Seminaire

52, Rue Jules Wilhelm L-2728
Luxemburg (+352) 43 53 83